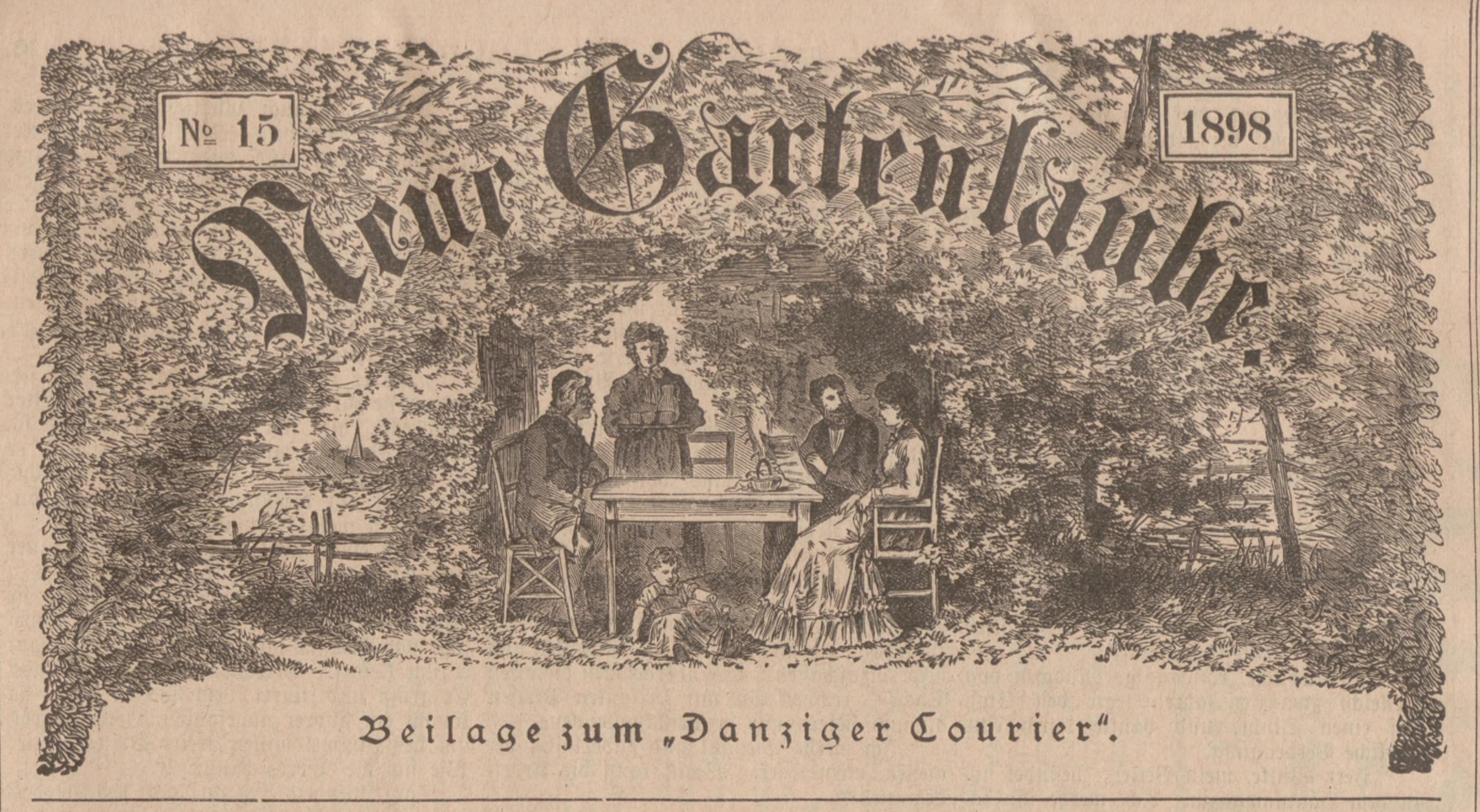


Der falsche Erbe.

Novelle von C. Flister.

[2]

(Fortsetzung.)

„Vetter,“ rief der Fabrikant in einem heitern Ton, „ich habe ein Versehen gut zu machen!“

„Gegen mich?“ fragte Ernst verwundert, der diese Worte auf sein verwandtschaftliches Verhältnis zu ihm bezog.

„Ich übernahm gestern eine Einladung des Kommerzienrats Bleichert für Dich. Unglücklicherweise habe ich vergessen, die Karte Dir zuzusenden, ich übergebe sie deshalb heut persönlich. Laß diese Verzögerung kein Grund sein, die Einladung abzulehnen. Ich biete Dir einen Platz in meinem Wagen an. Der Ball wird einer der glänzendsten der diesjährigen Saison sein.“

Ernst hatte einen Blick auf die Karte geworfen.

„Diesen Abend ist der Ball?“

„Bedarfst Du so großer Vorbereitungen?“ fragte der Fabrikant.

„Wenn auch das nicht, aber —“

„Ich lasse kein aber gelten, mein bester Vetter. Wir müssen beide auf dem Ball erscheinen, und damit Punktum.“

„Und dennoch muß ich Sie bitten, allein zu gehen.“

„Warum?“

„Ich bin nicht aufgelegt, in einer großen Gesellschaft zu erscheinen.“

„Bis zum Abend findet sich die Stimmung, und um den ersten Grund dazu zu legen, ist hier eine Anweisung auf zweitausend Mark. Ich zahle Dir die Rente fort, die Dir mein Bruder bewilligt hat. Man soll nicht sagen, daß uns die Erbschaftsgeschichte entzweit hat. Onkel und Neffe treten zusammen in den Ballsaal und alle Gerüchte und Vermutungen sind im Keim erstickt. Weigerst Du Dich, Vetter, so muß ich annehmen, daß Du selbst einen Bruch mit mir herbeiführen willst. Die siehst, ich biete zuerst die Hand — willst Du sie nicht annehmen?“

„Onkel,“ rief Ernst, „es kann mir nicht einfallen, den Gekränkten zu spielen; doch indes —“

Frische Ostereier!

Zu der schönsten Feier
Bringt das Häslein Dir
Nun zum Festesmahle,
Löse ab die Schale:
Rein — ein weißes Ei —
Stets Dein Herz auch sei.

„Begleitest Du mich, ja oder nein?“

„Geschieht Ihnen ein Dienst damit, so werde ich Sie begleiten.“

„Gut. Also um acht Uhr fährt der Wagen vor. Jetzt will ich zu meinem Tapezier gehen, um ihm Aufträge zu geben, denn der nächste glänzende Ball, von dem die Residenz spricht, wird in meinem Saal stattfinden. Auf Wiedersehen diesen Abend.“

Der Fabrikant verließ singend das Zimmer und das Haus.

Ernst lenkte seine Schritte nach dem Brandenburger Thor. Das Wetter war klar und hell, die Wintersonne hatte die Wolken durchbrochen, und, von ihrem Strahl angelockt, sah man eine Menge Spaziergänger Unter den Linden. Ernst war nicht weit gegangen, als er eine Gruppe von drei Personen vor sich erblickte. Sie bestand aus Helene, ihrer Großmutter und einem jungen Mann.

Der letztere ging neben Helene und war mit ihr in einem lebhaften Gespräch begriffen.

Wer beschreibt die Bestürzung des armen Ernst, als er an der Stimme und der Gestalt denselben Mann erkannte, den er am Abend zuvor in der verhängnisvollen Straße gesehen und gesprochen hatte. Heut zeigte sie sich öffentlich mit ihm auf der Promenade und die Begleitung der Großmutter sollte das Verhältnis, das nun nicht mehr abzuleugnen war, bemänteln.

„Lieber Freund,“ rief die anmutige Stimme Helenes, „dort fährt eine leere Droschke, ich bitte, rufen Sie dieselbe heran.“

„Wollen Sie den Spaziergang nicht mehr fortsetzen?“ fragte der junge Mann.

„Meine Großmutter ist ermüdet.“

„Nun, so mag sie allein nach Hause fahren, das Wetter ist schön. Ich begleite Sie.“

Dem Studenten erstarrte das Blut in den Adern.

„Dieser Mann,“ dachte Ernst, „darf es wagen, eine solche Ungebührlichkeit zu sprechen. Vielleicht hat er das Recht dazu.“

„Wollen Sie mir den Dienst nicht leisten?“ fragte Helene lachend.

„Mit Vergnügen, denn Sie wissen ja, daß ich für Sie mein Leben wage.“

Der junge Mann sprang zur Seite in

die Fahrgasse und rief den Kutscher. Der Unbekannte half der Großmutter einsteigen, dann, als er Helene den Dienst geleistet hatte, küßte er ihr die Hand, die sich ihm aus dem Wagen entgegenstreckte. Der Kutscher fuhr von dannen.

„Ein reizendes Geschöpf," flüsterte der Unbekannte wie begeistert, so laut vor sich hin, daß es Ernst verstehen konnte, der in diesem Augenblick an ihm vorüberging.

Gedankenvoll schloß sich Ernst Waldow einigen Studiengenossen an.

III.

Der Fabrikant Paul Waldow hatte unterdessen das Magazin eines der ersten Möbelhändler und Tapezierer der Residenz betreten. In dem Kontor traf er ein junges Mädchen, das mit dem Ausmessen von seidenen Gardinenstoffen beschäftigt war.

„Guten Morgen, meine kleine Toni!" rief er in dem vertraulichen Ton eines alten Bekannten. „Bist Du allein?"

Das niedliche, rotwangige Mädchen von vielleicht zwanzig Jahren legte den Stoff auf einen Stuhl, und dankte durch eine zierliche Verbeugung.

„Herr Willke, mein Vetter, befindet sich in dem Hauptmagazin. Ich werde ihn sogleich rufen."

„Bleibe, Toni!" rief der Fabrikant, indem er die Hand des Mädchens ergriff. „Es ist mir lieb, wenn ich mit Dir einige Minuten plaudern kann."

„Mit mir, mein Herr? Ich bin ein armes Mädchen, das der Vetter aus Barmherzigkeit zu sich genommen hat. Was kann Ihnen an meiner Unterhaltung liegen? Ja, wenn ich eine große Dame wäre."

„Du verdienst es zu sein, mein Kind," antwortete der Fabrikant, indem er ihr in die Wange kniff.

Toni sprang zurück.

„Ich sehne mich nicht danach!" rief sie lachend.

„Wenn Du willst, kannst Du mit mir in dem neuen Wagen fahren, den Dein Vetter für mich in der Arbeit hat."

„Das würde für mich sich nicht schicken."

„Warum?"

„Weil ich Herrn Eckardt, unsern Geschäftsführer, bald heiraten werde."

„Ah, daran thust Du recht, meine liebe Toni. Herr Eckardt ist ein tüchtiger Mensch, der auch gut zu leiden ist und der ein glückliches Los verdient. Es hängt von Dir ja ab —"

Toni brach das ihr lästige Gespräch mit den Worten ab: „Ich werde den Vetter rufen," und verließ, sich leicht verneigend, das Kontor.

Nach einigen Minuten trat Herr Willke ein, ein kleiner, dicker Mann von einigen fünfzig Jahren. Ehrerbietig nahm er sein schwarzes Sammetkäppchen ab, so daß seine große, glänzende Glatze sichtbar wurde.

„Mein Herr, Sie haben sich ohne Zweifel wegen der neuen Möbelstoffe zu mir bemüht, schon vor einigen Stunden habe ich meinen Geschäftsführer zu Ihnen gesendet, um Ihnen Proben der neuesten Muster vorzulegen."

„Ich habe weder Ihren Geschäftsführer, noch die Proben gesehen."

„Und Sie kommen geradesweges aus Ihrer Wohnung?" fragte erstaunt der alte Tapezier.

„Geradeswegs!"

„Das ist entsetzlich. Diesen unzuverlässigen Menschen werde ich entlassen. Er läßt sich fortgesetzt Nachlässigkeiten zu Schulden kommen. Verzeihung, gnädiger Herr —"

„Hat nichts zu sagen, lieber Mann," unterbrach den aufgeregten Mann der Fabrikant. Ich wäre dennoch zu Ihnen gekommen, da ich ein Geschäft zu besprechen habe."

Der Tapezier holte einen Stuhl herbei, auf dem sich der Fabrikant niederließ.

„Ich stehe zu Diensten, mein Herr!"

„Soviel ich weiß, haben Sie schon die Aufträge meines verstorbenen Bruders besorgt?"

„Jawohl, mein Herr. Als er vor fünfundzwanzig Jahren in die Residenz zog, habe ich ihm sein Haus vollständig eingerichtet. Möbel, Vorhänge, Teppiche, alles ist meine Arbeit. Die Tapeten, nun, sie sind freilich ein wenig aus der Mode gekommen."

„Darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Ich habe nämlich die Absicht, die ganze Wohnung im ersten Stockwerk neu tapezieren zu lassen, die alten Möbel zu verkaufen und neue anzuschaffen. Sie übernehmen die alten Sachen, rechnen Sie mir zu guten Preisen an und liefern mir geschmackvolle neue."

„Ich werde Sie gut und zuverlässig bedienen, mein Herr. Wann kann die Arbeit beginnen?"

„Heut, morgen — wenn nur in drei Wochen alles vollendet ist."

„Verlassen Sie sich darauf."

„Sie kennen das kleine blaue Zimmer neben dem Saal?"

„Ja."

„Ich empfehle es vorzüglich Ihrer Kunst und Ihrem Geschmack. Verwandeln Sie es in ein reizendes Damen-Boudoir, in einen wahren Feentempel. Seidene Tapeten, seidene Vorhänge, französische Möbel — mit einem Wort, denken Sie, daß es eine Fürstin bewohnen wird."

„Eine Fürstin," rief lächelnd der Tapezier. „So darf ich mir erlauben, meinen Glückwunsch abzustatten?"

„Still!" rief mit einem feinen Lächeln der Fabrikant. „Die Sache bleibt vor der Hand noch Geheimnis. Sowohl meine Freunde als meine Bekannten dringen in mich, daß ich mir eine Frau aus einer guten Familie nehme. Ich habe mich gestellt, als ob ich keine Neigung zum Heiraten hätte; aber schon seit vier Wochen ist meine Wahl getroffen."

„Ist's möglich!"

„Ja, lieber Mann, ein junges, reizendes Mädchen erhält meine Hand. Es ist alles abgemacht, und sobald Ihre Kunst mein Haus zu Ihrem Empfang würdig eingerichtet hat, führe ich sie zum Erstaunen meiner Freunde heim. Ich bin ein Freund von Ueberraschungen — also Verschwiegenheit, Eile, Geschmack und Kunst. Von bestimmten Grenzen der Preise kann natürlich nicht die Rede sein."

„Heut Nachmittag schon werde ich die Wohnung besichtigen und morgen soll die Arbeit beginnen. Die alten Möbel lasse ich in mein Magazin schaffen und werde sie, behufs Anrechnung, gewissenhaft abschätzen."

Der Tapezier legte dem Fabrikanten neue Zeichnungen von Möbeln und Zimmerausschmückungen vor, die dieser mit großer Aufmerksamkeit besichtigte.

Toni hatte sich in das angrenzende Magazin begeben und erwartete hier mit Ungeduld die Heimkehr des Geschäftsführers Eckardt, den sie leidenschaftlich liebte und dem auch Toni nicht gleichgiltig war.

Toni war auch wirklich ein liebliches, anmutiges Mädchen. Niedliche Schuhe zierten ihre Füße und das einfache schwarze Cheviotkleid, welches sich eng den Körperformen anschloß, bedeckte alles mit großer Züchtigkeit, ließ aber gleichwohl die Schönheit und jugendliche Fülle des Oberkörpers ahnen. Sie hatte ein feines, zartes Gesicht, rosige Wangen, dunkelblaue, blitzende Augen, eine sanft gewölbte Stirn und sorgfältig gescheitelte braune Haare.

„Wo er nur so lange bleibt?" sagte sie, indem sie zur Thür hinaussah. „Der Vetter hat recht, auf ihn böse zu sein, und ich möcht jedesmal mit ihm zanken, wenn er so lange ausbleibt. Aber ich kann es nicht; sobald er mir die Hand reicht und mich anlächelt, ist mein Zorn verschwunden."

Nach einer Weile trat sie an das Fenster und sah hinaus.

„Dort kommt er endlich," flüsterte sie freudig erschreckt. Er trägt den neuen Havelock, von dem er mir gesagt hat. Wie gut er ihn kleidet. Gerechter Gott, was ist das? Er grüßt und starrt dem Wagen nach, da kommt ein andrer angefahren, Herr Eckardt, um des Himmelswillen, treten Sie bei Seite! Wie sich die Pferde bäumen!"

Toni wendete sich ab und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, als ob sie das schreckliche Schauspiel nicht länger mit ansehen könne.

Da ließ sich auf der Straße ein lautes Lachen vernehmen, und eine Stimme rief:

„Fahrt nur ruhig weiter, ich komme nicht unter Eure Pferde. Ueber diese ängstlichen Menschen!"

Gleich darauf wurde die Thür geöffnet und der Geschäftsführer trat ein.

Zitternd wendete die erschreckte Toni sich dem Eintretenden zu.

„Ach, da sind Sie ja, und ich glaubte — —"

„Was?" fragte der Geschäftsführer, indem er seinen Arm um ihre schlanke Taille legte, und ihr freundlich in das Gesicht sah.

„Daß Sie unter die Räder gekommen wären."

„Thörichte Furcht, meine liebe Toni. Das wäre schade um meinen neuen Havelock gewesen. Nun, wie steht er mir? Wie gefalle ich Ihnen?" fragte Eckardt, indem er sich kerzengerade vor sie hinstellte.

„Vortrefflich!" rief Toni, der bei diesem Anblick aller Schreck vergangen war.

„Ach, wenn Sie Vetter Willke sieht —"

„Warum?"

„Damit sich sein Zorn über Ihr langes Ausbleiben legt."

„Ob der Alte zornig ist oder nicht, das kümmert mich wenig. Jetzt ist es Mittag, ich werde zu Tisch gehen und in einer Stunde zurück sein. Sagen Sie dies Ihrem Vetter, falls er nach mir fragen sollte."

Der Geschäftsführer trat nach diesen Worten an das Schreibpult und las flüchtig die Briefe durch, die in seiner Abwesenheit dahin gelegt waren.

„Herr Eckardt," flüsterte leise Toni.

„Was giebt's?" fragte derselbe ohne aufzusehen.

„Man hat mir einen Brief geschrieben."

„Einen Liebesbrief?"

„Ich glaube."

„Viel Glück," antwortete der junge Mann gleichgiltig.

Das arme Mädchen schwieg traurig einen Augenblick still; dann faßte sie endlich Mut und fragte:

„Sind Sie nicht neugierig zu wissen, von wem er kommt?"

„Nun?"

„Von einem großen Herrn."

„Das ist ja romantisch!" rief der Geschäftsführer aufsehend. „Wer ist denn dieser große Herr?"

„Nun, Herr Eckardt, Ihnen habe ich nichts zu verbergen, ich glaube, der Briefschreiber ist der Fabrikant Waldow; geöffnet habe ich den Brief noch nicht, werde ihn auch ungelesen dem Feuer übergeben."

„Den Fabrikant Waldow kenne ich. Toni, nehmen Sie sich in acht. Dieser Mann ist ein zweiter Don Juan. Bei dem Rauschen eines Frauenkleides bebt er zusammen, und ein hübsches Frauengesicht übt einen gewaltigen Zauber auf ihn aus."

„Herr Eckardt, ich versichere Sie, daß ich den Mann nicht leiden mag, obgleich er stets mit mir freundlich ist. Ich empfinde ein Grauen —"

„Gut gesagt, ein Grauen empfinden! Der Ausdruck ist schön. Toni, es giebt Erscheinungen im menschlichen Leben, die —"

Der Redner wurde durch das Oeffnen der Ladenthür unterbrochen. Eine Gestalt erschien, die völlig geeignet war, die Empfindung zu erwecken, von der der Geschäftsführer soeben mit Begeisterung sprach. Ein langer, trockner Mensch trat herein, dessen überglastes Gesicht einen tiefen, eisigen Gedanken aussprach. Der Blick seines großen braunen Auges unter schwarzen buschigen Brauen war voll kalten Hohns und Spottes und grenzenloser Anmaßung. Sein langes, von unzähligen Runzeln durchzognes Gesicht war bleifarbig, und als er den Hut abnahm, zeigte sich ein haarloser, eckiger Schädel. Einige flache graue Haarbüschel fielen von beiden Schläfen herab auf den Kragen seines einfachen und doch eleganten schwarzen, bis an den Hals zugeknöpften Rockes. Sein Körperbau war schlank und knochig und ließ auf eine für sein Aussehen ungewöhnliche Kraft schließen. Der Hut, den er in der feinen, weißen Hand hielt, war ziemlich neu, wie sein schlichter Anzug.

Toni war erschreckt hinter den Geschäftsführer getreten, der den seltsamen Fremden mit fragenden Blicken ansah.

„Wo ist der Herr dieses Magazins?" fragte eine schöne, volltönende Baßstimme.

In denselben Augenblick öffnete sich die Thür des Kontors und Herr Willke erschien.

„Er steht vor Ihnen," sagte der Geschäftsführer, auf seinen Prinzipal deutend.

„Mein Herr," sagte der Fremde, „Sie sind beauftragt, die alten Möbel des verstorbenen Bankdirektors Waldow in Empfang zu nehmen, und dafür neue zu liefern?"

„Ja, mein Herr," antwortete der Tapezier. „Soeben hat mich der Bruder des Verstorbenen verlassen, nachdem er mit mir das Geschäft geordnet hat."

„Ich bin unterrichtet davon, Sie werden natürlich, da Sie eben Geschäftsmann sind, die Sachen wieder verkaufen?"

Ostereinquartierung.

Soldat muß jeder gesunde Jüngling werden, um das Vaterland und dessen heilige Rechte zu verteidigen. Bezieht sich obiger Ausspruch auch hauptsächlich auf unsere militärpflichtigen Söhne, so kann er doch auch auf jene angewendet werden, welche in einem Militär-Knaben-Erziehungsinstitut auf ihren zukünftigen Stand vorbereitet werden. Ordnung und Sauberkeit, strenge Pünktlichkeit und Gehorsam, sind allerdings vielfach dem kleinen Soldaten drückende Lasten; doch er gewöhnt sich daran und wenn nun gar ein Fest wie Ostern herannaht, zu welchem ihm gestattet wird, Eltern und Heimat zu besuchen, jubelt das jugendliche Herz, fern aller Kümmernis beseligt auf. Unsern kleinen, militärischen Ankömmling werden auch Mutter und Vater freuderfüllt begrüßen und alle vereint fröhliche Ostern feiern.

„Allerdings, aber, mein Herr, der Handel sollte noch ein Geheimnis bleiben und Sie wissen schon jetzt davon?" fragte der Tapezier verwundert.

Der Fremde blieb jedoch kalt und ruhig wie zuvor.

„Fürchten Sie nicht, daß man Ihnen eine Plauderhaftigkeit zur Last legt," antwortete er. „Ich erfuhr das Geheimnis, da Sie es einmal so nennen, früher als Sie. Achtung für den Toten veranlaßte mich, seine Geräte anzukaufen, und damit mir ein andrer Käufer nicht vorgreift, erbiete ich mich jetzt, Ihnen den Preis zu zahlen, den Sie fordern werden. Die einzige Bedingung dabei ist, daß die Sachen bleiben, wie sie sind. Jede Neuerung, auch die kleinste, würde ihren Wert für mich beeinträchtigen. Es liegt in Ihrem Geschäftsinteresse, daß unser Handel dem Fabrikanten Waldow verschwiegen bleibe. Sind Sie geneigt?"

„Ich sehe keinen Grund, der mich abhielte. Da ich aber noch nicht im Besitz der Sachen bin —"

„Ganz recht; ich fordere nichts als Ihre Zusage, daß ich die Vorhand bei dem Verkauf habe."

„Diese sichere ich Ihnen zu."

„So nehmen Sie dreihundert Mark als Angeld."

Der Fremde holte eine Brieftasche hervor und legte die genannte Summe in Banknoten auf einen Tisch.

„Wann werde ich wieder einmal anfragen können?"

„Morgen," antwortete der Tapezier.

„Also morgen."

„Und mit wem habe ich die Ehre?"

„Mein Name thut nichts zur Sache, da ich bei Empfang der Möbel bar bezahle."

Der Käufer grüßte und verließ das Magazin. Der Tapezier, ein mehr als sparsamer Mann, prüfte hastig die Banknoten und eilte in sein Privatzimmer, um sie in einem eisernen, feuerfesten Geldschrank zu verschließen.

Toni, die so gern noch mit dem Geschäftsführer geplaudert hätte, mußte ihn begleiten.

Der Geschäftsführer wollte das Kontor verlassen, als er ein Papier am Boden erblickte.

Er bückte sich und hob es auf.

Es war ein offener Brief mit der Adresse: Herrn Winter, durch Frau Weisenburg in Berlin, *-Straße 26."

(Fortsetzung folgt.)



Das Vaterland der Ostereier. Die Chinesen haben ein Fest, welches sie das „Kalte Fleischfest“ nennen; es ist auch unter dem Namen „Tsingming-Fest“ bekannt und fällt stets auf den Tag, an welchem die Sonne den 15. Grad des Widders betritt, d. h. 105 Tage nach der Wintersonnenwende oder zu Anfang April, wenn das Gras grün (Tsing) und die Luft klar (ming) ist; es fällt demnach in ungefähr dieselbe Zeit wie unsre Ostern. Dieses „Kalte Fleischfest“ dient zur Heiligung der Wiederbelebung der Natur durch die Frühlings- wie Sonnenwärme. Es war früher verboten, während dieser Zeit Feuer anzuzünden und diese Sitte herrschte bereits zu Anfang der Tschau-Dynastie (1122 bis 255 v. Chr.) Herolde, die mit einer hölzernen Glocke umhergingen, befahlen, alle Feuer im Kaiserreich auszulöschen. Das Fest währte drei Tage und da man während dessen selbstverständlich auch nichts kochen konnte, so wäre das Volk genötigt gewesen, entweder rohes Fleisch oder kalten Reis zu essen — Speisen, die innerhalb dreier Tage verderben würden. Es blieb aber ein wohlbekannter Ausweg übrig, nämlich harte Eier zur Nahrung zu wählen. Wie uns alte chinesische Bücher mitteilen, wurden diese auch thatsächlich während der drei Tage an Freunde geschickt und gegessen. Das Jahr, von welchem an das chinesische Volk harte Eier an diesem Tage genoß, ist genau bekannt; man findet die Sitte zuerst in den Jahrbüchern eines alten Staates, namens Kingtsu (im 7. Jahrhundert v. Chr.) erwähnt. Die betreffende Stelle lautet: „Die Sitte, Hühnereier für das „Kalte Fleischfest“ vorzubereiten, rührt von einem mächtigen Fürsten her, der im Altertum regierte; er aß solche Eier und nannte sie „gemalte Eier“. Heutigen Tages färbt das Volk Eier ebenfalls blau, rot, sowie verschiedenfarbig und beschenkt sich gegenseitig damit.“ Hieraus geht hervor, daß man die Sitte zum wenigsten 700 Jahre vor Christus bis 900 Jahre nach Christus kannte. Der Grund, warum besonders Hühnereier zu diesem Zweck verwendet wurden, ist darin zu suchen, daß der Hahn ein von der Sonne geheiligtes Tier ist. Man sieht das Feuer für einen Bestandteil der Sonne an und daher kräht auch der Hahn, wie das Volk sagt, bei Sonnenaufgang. Jetzt kehrt dieses „Kalte Fleischfest“ unter seinem neuen Namen „Ostern“ nach China zurück, wohin es christliche Missionäre gebracht haben und chinesische Christen essen jetzt harte Eier zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, wie ihre Ahnen einst zum Andenken an die Wiederbelebung der Sonne Eier aßen.

Das Telephon als Kinderwärterin. Ein im westlichen Amerika lebender Farmer mußte während einer ganzen Woche sein Kind, sein Haus und sein Geschäft allein besorgen, da seine Frau zu der im Sterben liegenden Schwester gereist und die sie vertretende Wärterin plötzlich erkrankt war. Er wußte sich aber zu helfen, stand jeden Morgen zeitig auf, bereitete sein Frühstück und besorgte so gut es eben gehen wollte den Haushalt. Danach ging er mit seinem Söhnchen in den Garten, trug ihn herum und spielte mit ihm, bis das Kind müde war. Sodann trug er ihn wieder ins Haus, legte ihn in sein dicht am Telephon stehendes Bettchen, aus welchem das Kind nicht herausfallen konnte und eilte nach seinem Geschäft. Dasselbe ist durch das Telephon mit seinem Hause verbunden. Hier arbeitete er, erteilte seine Befehle und horchte zu gleicher Zeit auf das Telephon. Sobald er schreien hörte, unterbrach er seine Arbeit und lauschte. Manchmal erwachte das Kindchen nur halb und schlief dann wieder ein. In diesem Falle arbeitete er weiter. Hielt aber das Schreien an, so ergriff er seinen Hut und stürzte nach Hause. So kann man Geschäftsmann und Kinderwärter gleichzeitig sein.

Ein feuerspeiender See in Australien. Ein eigenartiges Seitenstück zu den feuerspeienden Bergen bildet der feuerspeiende See Kilauea auf Hawaii. Er erstreckt sich drei englische Meilen in die Länge und zwei englische Meilen in die Breite und bildet eine in die Umgebung scharf einschneidende Senkung von 300 Meter Tiefe. Den Abhang entlang führt ein so vielfach gewundener Zickzackweg, daß seine Gesamtlänge etwa eine englische Meile beträgt. Der Boden dieser Senkung ist mit dicken Lagen erkalteter Lava bedeckt. Hat man hier vom Rand aus einen Weg von ungefähr $1^1/_2$ Meilen zurückgelegt, so befindet man sich am Rand einer zweiten Senkung von ungefähr 200 Fuß Tiefe und $^1/_2$ englische Meile Durchmesser. Die Mitte des Bodens dieser Senkung nun nimmt in der Ausdehnung von etwa 1000 Fuß ein See aus geschmolzener Lava ein. Auf der Oberfläche schwimmen zahlreiche Stücke einer grauschwarzen Schlacke, die häufig berstend in die Tiefe sinken; dann erscheint die feurigflüssige Masse, glühende Blasen wogen auf, um prasselnd zu platzen, feurige Tropfen werden bis zur Höhe von 50 Fuß rings umher geschleudert. Nicht selten wird die feurige Lohe in größeren Mengen hoch in die Luft geworfen, um dann in einem dicken, bis zu 50 Fuß breiten Strahl die Umgebung zu überfluten. Die auf diese Weise ausgestreuten Lavamengen füllen mit der Zeit die Senkung mehr und mehr aus; in wenigen Jahren hat sich ihr Boden hierdurch um mehr als 100 Fuß gehoben.

In mehreren Dorfkirchen ist es Sitte, daß die Männer und Frauen getrennt sitzen. Nun wurde ein Prediger, als er eines Tages seinen Bauern das Wort Gottes verkündigte, mitten in seiner Predigt durch einen seiner Zuhörer, der unaufhörlich schwatzte, gestört; und er äußerte seinen Unwillen über dies unschickliche Betragen. Da stand eine Frau auf und rief, um ihr Geschlecht, das man mit Unrecht der Geschwätzigkeit beschuldigt, zu verteidigen: „Es kommt wenigstens nicht von unsrer Seite!“ — „Desto besser, gute Frau,“ versetzte der Pfarrer; „desto besser, um so eher wird es aufhören.“ —

Gedankensplitter. Niemand hängt zäher an seinen Lieblingen als Frau Sorge.

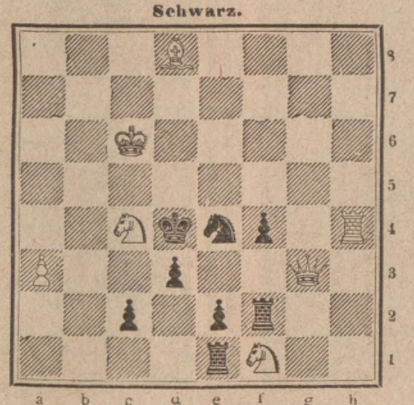
Vexierbild.



(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe von Paul Bernfeld, Wien.

Schwarz.



Weiss. (7 + 8 = 15)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Fest-Aufgabe von J. H.

Die nachstehenden Buchstaben



sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die mittlere senkrechte Reihe den Namen eines Festes, die übrigen Reihen vier in verschiedenen Ländern übliche Festgebäcke nennen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Kapselrätsel.

In dem Schillerschen Spruch:

„Es liebt der Mensch das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn!“

können durch Zusammenziehen einzelner Silben sechs neue Wörter gebildet werden. Dieselben bezeichnen: 1) österreichischen Fluß, 2) Karte, 3) Abschluß, 4) Umstandswort, 5) Verlust eines Sinnes und 6) Namen eines deutschen Dichters. Wie heißen dieselben?

Dreisilbige Scharade.

Die beiden Ersten, Ort der Freuden;
Wohl jeder wünscht dahin zu kommen,
Wo ledig man von allen Leiden,
Doch wird's gelingen nur den Frommen.
Und auf der Dritten pflegest Du,
Nach Tages Arbeit sanfter Ruh!
Das Ganze ist der Dritten gleich,
Und, hoffentlich, recht seidenweich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: **Sternwarte**; des Zahlen-Buchstabenrätsels: **Rosamunde.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.